

UNTERSUCHUNGEN

Das Leben des Origenes und die Entstehung der alexandrinischen Schule

Von Manfred Hornschuh

Schluß

VI

Von den weiteren Ereignissen der *vita Origenis* sollen uns nur diejenigen interessieren, die mit der Geschichte des christlichen Schulbetriebes in Alexandrien in einem Zusammenhang stehen und für sie von Bedeutung geworden sind. So übergehen wir den Besuch in Rom sowie die von Eusebius berichtete Selbstverstümmelung, um uns gleich dem Jahre 215 zuzuwenden, das einen entscheidenden Einschnitt im Leben des großen Alexandriners bedeutete. Damals ließ Caracalla durch seine Truppen ein furchtbares Blutbad unter den Einwohnern Alexandriens, die den Kaiser vielfach verspottet und sich vielleicht auch gegen ihn empört hatten, anrichten.⁶⁴ Eusebius geht auf dieses Ereignis nur kurz ein: „Als bald darauf in der Stadt erneut ein nicht unbedeutender Kampf ausbrach, verließ er (sc. Origenes) heimlich Alexandrien, begab sich nach Palästina und nahm Aufenthalt in Caesarea“ (VI, 19, 16). Kurz darauf wird berichtet, daß Bischof Demetrius ihn brieflich nach Alexandrien zurückrief. Demetrius war also in der Stadt geblieben, während Origenes zum Verlassen der Stadt genötigt war. Da sich die Verfolgung in Alexandrien nicht gegen die Christen richtete, brauchte der Bischof nicht zu fliehen. Die Flucht des Origenes dagegen erklärt sich zwanglos, wenn wir bedenken, daß sich das Vorgehen des Kaisers insbesondere gegen die Philosophen richtete, daß die Schulen geschlossen, die Fremden verjagt und besonders ein großer Teil der Jugend niedergemacht wurde. Die Schule, die Origenes gegründet hatte, war ja keine Institution der christlichen Gemeinde, sondern ein freies Unternehmen, das der Initiative des Origenes entsprungen war und mit den heidnischen Schulbetrieben konkurrierte. Das Wüten des Caracalla in Alexandrien mußte die Schule des Origenes ebenso treffen wie alle anderen Schulen. Nicht minder als das heidnische Schulwesen mußte auch das christliche von der Vertreibung der Fremden betroffen sein, die ja

⁶⁴ Vgl. Th. Mommsen, *Römische Geschichte*, 5. Band, 1909, S. 582 f.; H. Schiller, *Geschichte der römischen Kaiserzeit*, 1. Band, S. 747; U. Kahrstedt, *Geschichte des griechisch-römischen Altertums* (Weltgesch. in Einzeldarstellungen), 1948, S. 497; Cadiou a.a.O., S. 109.

in dem Bildungszentrum Alexandrien in Scharen zusammenzuströmen pflegten. Und wenn man in der Meinung, daß auch unter der griechischen alexandrinischen Jugend Schüler des Origenes waren, nicht fehlgeht und dazu den Umstand in Betracht zieht, daß Caracalla gerade sie durch ein Blutbad stark dezimiert hatte, dann ermißt man, daß das Jahr 215 für die Schule des Origenes einen vernichtenden Schlag bedeutete. Eine Fortführung der Lehrtätigkeit war unter den waltenden Umständen vorerst ausgeschlossen, zumal auch nicht zu erwarten stand, daß sich „ausländische“ Studenten alsbald wieder eingefunden hätten; konnte doch das Studium in der unter der Ungnade des Kaisers stehenden Stadt einstweilen nichts Verlockendes mehr haben.

Nachdem Origenes in Palästina angelangt war, baten ihn, wie Eusebius erzählt (VI, 19, 16), die dortigen Bischöfe, daß er vor der Gemeinde Vorträge halten und die Schrift auslegen solle, „obwohl er die Priesterweihe noch nicht erlangt hatte“. Diese Nachricht entnimmt Eusebius einem Brief der Bischöfe Alexander von Jerusalem und Theoktist von Caesarea (VI, 19, 17). Der Brief, dessen Adressat uns leider nicht mitgeteilt wird, wird als ein Rechtfertigungsschreiben „wegen des Demetrius“ bezeichnet. Er nimmt auf ein Schreiben des Demetrius Bezug, in welchem behauptet wurde, „noch niemals sei es gehört worden und auch bis jetzt nicht vorgekommen, daß Laien in Gegenwart von Bischöfen Vorträge hielten (*ὁμιλεῖν*).“

Aus dem mitgeteilten Brieffragment läßt sich ersehen, daß die Angelegenheit einen heftigen Prinzipienstreit ausgelöst hatte. Es ging nicht um die Frage, ob ein Laie, d. h. ein Nicht-Kleriker, überhaupt in der Gemeindeversammlung predigen dürfe, sondern um die Frage, wie weit dieses an sich selbstverständliche Recht eines *διδάσκαλος* gehe. Interessante Ausführungen über die alexandrinische Sitte zur Zeit des Origenes lesen wir bei Sokrates, *hist. eccl.* V, 22: . . . *ἐν Ἀλεξανδρείᾳ τῇ τετραδί καὶ τῇ λεγομένη παρασκευῇ γραφαὶ τε ἀναγινώσκονται καὶ οἱ διδάσκαλοι ταύτας ἐρμηγέουσι πάντα τε τὰ συνάξεως γίνεται διχα τῆς τῶν μυστηρίων τελετῆς. Καὶ τοῦτο ἐστὶν ἐν Ἀλεξανδρείᾳ ἔθος ἀρχαῖον. Καὶ γὰρ Ὀριγένης τὰ πολλὰ ἐν ταύταις ταῖς ἡμέραις φαίνεται ἐπὶ τῆς ἐκκλησίας διδάξας* (S. 241 Bright).

In Alexandrien wurden also an den beiden Stationstagen, Mittwoch und Freitag, Predigtgottesdienste ohne Taufe und eucharistische Feier abgehalten, an denen die heiligen Schriften verlesen und von den *διδάσκαλοι* ausgelegt wurden. An diesen Tagen hat auch Origenes seine Predigten gehalten.⁶⁵ Der dem Laienstande angehörende *διδάσκαλος* hatte also in Alexandrien zur Zeit des Demetrius große Möglichkeiten, seine Gaben zu entfalten, dies jedoch nur im Rahmen einer festen Ordnung, die eine Grenzüberschreitung in den dem Bischof vorbehaltenen Bereich nicht zuließ. Auf diese Ordnung spielt Demetrius an, wenn er behauptet, es sei „noch niemals gehört worden und auch bis jetzt nicht vorgekommen, daß Laien *παρόντων*

⁶⁵ Vgl. C. Schmidt in *Neutestam. Studien G. Heinrici* zu seinem 70. Geburtstag dargebracht, 1914, S. 74.

ἐπισκόπων Predigten hielten.“ Die Bezugnahme des Demetrius auf die Tradition ist durchaus ehrlich, wird uns doch von Sokrates berichtet, daß die gottesdienstlichen Sitten der Alexandriner einem ἔθος ἀρχαῖον entprochen haben und ἐκ τινος ἀρχαίας παραδόσεως⁶⁶ hergeleitet wurden. Der Gottesdienst παρόντων ἐπισκόπων, bei welchem die Laien einschließlich der διδάσκαλοι zu schweigen hatten, ist der sonntägliche eucharistische Gottesdienst. In eucharistischen Gottesdiensten, deren Leitung und Durchführung Sache der Priester war, hat man Origenes in Palästina predigen lassen. Man wird es schon aus dem Grunde getan haben, weil es keine andere Gelegenheit gab, Origenes vor der Gemeinde auftreten zu lassen; die Gemeindeversammlungen an den Fastentagen werden uns als alexandrinische Besonderheit mitgeteilt, dürften also in Palästina nicht üblich gewesen sein. Wollte man also die überragenden Fähigkeiten des großen Lehrers der Gemeinde überhaupt zugutekommen lassen, so konnte es nur im Rahmen der sonntäglichen Feier geschehen.⁶⁷ Demetrius, dessen Standpunkt dem der Syrischen Didaskalie sehr nahekommt (wenngleich sich in der alexandrinischen Ordnung noch eine weit liberalere Haltung ausspricht), fürchtet eine Verdrängung des Bischofs aus seiner ureigenen Domäne, dem Hauptgottesdienst der Gemeinde. Wenn auch das Herzstück des Gottesdienstes, das Sakrament des Altars, in der Hand des Bischofs bleibt, so stellt doch die Beschränkung des Bischofs auf die kultischen Handlungen im speziellen Sinne eine Einschränkung seiner Vollmacht und eine Relativierung seiner Bedeutung dar. Die Tendenz der Entwicklung geht hingegen im dritten Jahrhundert auf eine außerordentliche Steigerung der Autorität und Vollmacht des priesterlichen Amtes. Nach der Syrischen Didaskalie ist es der Bischof, „der euch das Wort darreicht und euer Mittler ist; dieser ist der Lehrer und nächst Gott der Vater, der euch durch Wasser wieder zum Leben bringt; dieser ist euer Fürst und Führer, dieser euer machtvoller König. Dieser, der an Gottes Stelle herrscht, werde auch wie Gott von euch geehrt“.⁶⁸ Schon die Gepflogenheit, daß wöchentlich mehrmals Gemeindeversammlungen durch Lehrer abgehalten wurden, konnte von Demetrius, der auf die Stärkung der bischöflichen Position hinarbeitete, als Last und Gefahr empfunden werden. Als Bedrohung seiner Position mußte er es vollends empfinden, wenn ein alexandrinischer διδάσκαλος auswärts auf Einladung von Bischöfen im eucharistischen Gottesdienst homilierte. Eine derart ungebührliche Ehrung mußte auf Seiten des διδάσκαλος zu einer gefährlichen Steigerung des Selbstgefühls führen und konnte ihn leicht in eine mit dem Priestertum konkurrierende Position drängen. Würde Demetrius nicht gegen das Auftreten eines alexandrinischen διδάσκαλος in Kultfeiern außerhalb seiner Gemeinde energisch protestieren, dann wäre schließlich

⁶⁶ Ebda.

⁶⁷ Origenes muß allerdings später in Caesarea auch an Wochentagen homiliert haben, vgl. Hom. VII in Exod. (s. Harnack, Der kirchengeschichtliche Ertrag der exegetischen Arbeiten des Origenes, S. 65 Anm. 1).

⁶⁸ II 26,4 Flemming; vgl. auch II 17, 6; 25, 7.

auch der Übernahme von Funktionen durch Nicht-Kleriker im Kult seiner eigenen Gemeinde nichts mehr in den Weg zu legen. Mit dem Hinweis auf das palästinensische Exempel hätte man jede Grenzüberschreitung rechtfertigen können.

Aber der Tradition, auf die sich Demetrius beruft, wissen die Palästinenser ihre eigene Tradition entgegenzuhalten. Auf die Feststellung, noch nie sei es vorgekommen, daß Laien in Gegenwart von Bischöfen homilierten, wird entgegnet: „Es ist unbegreiflich, wie eine solch offenkundige Unwahrheit gesagt werden kann. Denn wo sich Leute finden, die fähig sind, den Brüdern zu nützen, da werden sie von den heiligen Bischöfen aufgefordert, zum Volke zu sprechen (*προσομιλεῖν*). So wurde in Laranda Euelpis von dem seligen Bruder Neon, in Ikonien Paulinus von dem seligen Bruder Celsus, in Synada Theodor von dem seligen Bruder Attikus dazu aufgefordert. Wahrscheinlich geschieht solche Einladung, ohne daß wir davon wissen, auch an anderen Orten“ (VI, 19, 17 f.). Alexander selbst, der Mitverfasser des Briefes, hatte, als er noch in Kleinasien Bischof war und dort während der Verfolgung im Gefängnis saß, durch Clemens Alexandrinus einen Brief an die Gemeinde zu Antiochien überbringen lassen, aus dem uns Eusebius (VI, 11, 6) folgenden Wortlaut mitteilt: „Dieses Schreiben schicke ich euch, meine Herren Brüder, durch den seligen *προεσβύτερος* Klemens, einen tüchtigen, bewährten Mann, den auch ihr kennt und noch kennenlernen werdet. Er ist nach der Vorsehung und der Fügung (*ἐπισκοπή*) des Herrn hier gewesen und hat die Gemeinde des Herrn gestärkt und vergrößert.“ Alexander spricht von den Verdiensten, die sich Klemens um die Gemeinde seines damaligen Aufenthaltsortes erworben hat. „so als ob Gott der ihres Bischofs beraubten Gemeinde dadurch einen Ersatz habe schaffen wollen“. ⁶⁹ Alexander ist also der Meinung, daß es nicht des Hierarchen bedürfe, um die Gemeinde zu stärken. ⁷⁰ Das Wirken des *διδάσκαλος* Klemens nimmt der Bischof nicht nur neidlos, sondern auch anerkennend und dankbar hin. ⁷¹

⁶⁹ Th. Zahn S. 175; vgl. ebda. Anm. 1: „Das Wort *ἐπισκοπή* scheint mit einem gewissen Doppelsinn gebraucht zu sein. Cf. Ignatius ad Rom. 9, 1.“

⁷⁰ Klemens von Alexandrien hat nicht zum Klerikerstande gehört; der Ausdruck *προεσβύτερος* hat andere Bedeutung. Vgl. H. Koch, War Klemens von Alexandrien Priester?, ZNW 20/1921, S. 43 ff.

⁷¹ Läßt sich angesichts dieser Beispiele die Überzeugung noch aufrechterhalten, daß das Bild, das wir aus der Syrischen Didaskalie für Syrien gewinnen, als „weithin typisch“ zu nehmen ist (v. Campenhausen a.a.O., S. 264)? Es handelt sich jedenfalls nicht um einen getreuen Spiegel der tatsächlich bestehenden Verhältnisse, sondern um ein Programm, dessen Tendenzen allerdings in allmählicher Durchsetzung begriffen sind. Vorerst gewinnen wir jedoch aus den Quellen für Kleinasien und den syrisch-palästinensischen Raum ein ganz anderes Bild. Noch der um ein Jahrhundert später lebende Bischof Eusebius von Cäsarea berichtet mit Verständnis über die Haltung, die die östlichen Bischöfe zur Zeit des Origenes einnahmen und hat nichts gegen Laienpredigten im Gottesdienst einzuwenden.

VII

Das dritte Jahrhundert ist gelegentlich als eine Epoche bezeichnet worden, „da sich die kirchlichen Zustände und Anschauungen viel stärker vereinheitlicht haben als im zweiten Jahrhundert“.⁷² Doch ist der Konflikt der palästinensischen Bischöfe mit Demetrius nur unter der Voraussetzung verständlich, daß der Prozeß der Vereinheitlichung gerade in Bezug auf die Anschauungen über das kirchliche Amt und die geistliche Vollmacht in der ersten Hälfte des Jahrhunderts noch längst nicht zu Ende gekommen ist.

Über Verlauf und Einzelheiten des Streites schweigt sich Eusebius aus. Der Grund ist darin zu sehen, daß er unter seinen Quellen keine zusammenhängende Darstellung vorfand.⁷³ Was uns Eusebius aber über das plötzliche Ende des Streites mitzuteilen hat, ist nach der geschilderten Situation zu überraschend, um von uns als glaubhaft hingenommen werden zu können: „Da aber Demetrius ihn brieflich zurückrief und durch Diakone seiner Kirche auf Beschleunigung der Rückkehr nach Alexandrien drang, so traf er hier wieder ein, um den gewohnten Eifer an den Tag zu legen“ (VI, 19, 19). Diese Nachricht ist deshalb so überraschend, weil es plötzlich so scheint, als habe nie eine Auseinandersetzung stattgefunden, als habe es um des Origenes willen nie einen Zusammenstoß der Personen und Prinzipien gegeben. Bedenkt man, daß die Auseinandersetzung über den Kreis der unmittelbar beteiligten Personen hinausgriff und mit einer erheblichen Schärfe des Tones geführt wurde, und macht man sich klar, daß die auswärtigen Parteigänger des Demetrius (Rom?) durch den plötzlichen Entschluß des Bischofs, Origenes zurückzurufen, arg irritiert worden wären, so ist es ausgeschlossen, der Nachricht des Eusebius Glauben zu schenken. Nicht nur das ist unglaublich, daß sich Demetrius um Origenes' Rückkehr bemüht habe, sondern auch, daß Origenes im Falle eines solchen Ansinnens die Rückreise tatsächlich angetreten habe.

Dennoch ist es nicht zu bestreiten, daß Origenes nach Alexandrien zurückgekehrt ist! Andernfalls bliebe zu viel an konkreten Nachrichten unerklärt. Auch die Angabe konkreter Einzelheiten wie der, daß der Bischof Origenes „durch Diakonen“ zurückholen ließ, erweckt den Eindruck der Echtheit. Wenn also die Auseinandersetzung zwischen Demetrius und den palästinensischen Kirchenführern tatsächlich stattgefunden hat, jedoch auch des Origenes Rückkehr nach Alexandrien nicht zu bezweifeln ist, dennoch aber beides sich gegenseitig ausschließt, so ist eine Lösung der Aporie nur durch die Annahme möglich, daß Eusebius zwei Daten aus dem Leben des

⁷² v. Campenhausen, S. 263.

⁷³ Es ist zu berücksichtigen, daß Eusebius den Dingen ein ganz anderes Interesse entgegenbringt als wir. Der Abschnitt VI 16–18 muß aus der Apologia Origenis übernommen sein; jedenfalls gibt Eusebius deutlich zu verstehen, welches der Sinn seiner Ausführungen ist, wenn er schreibt: „In solcher Weise wurde Origenes nicht nur von einheimischen, sondern auch von fremden Bischöfen schon als junger Mann geehrt“ (VI 19, 18). Letztlich geht diese Ausführung auf die Motivreihe A zurück, der es um die Übereinstimmung des Origenes mit den bischöflichen Autoritäten zu tun ist.

Origenes chronologisch verkehrt geordnet und fälschlich in einen engen zeitlichen und sachlichen Zusammenhang gebracht hat. Eusebius entnimmt seine Angaben einem chronologisch ungeordneten Dokumentenmaterial, um sie in freier Weise, nämlich nach Maßgabe seiner eigenen Tendenzen und Motive, miteinander zu kombinieren. Ist Origenes damals tatsächlich auf Aufforderung des Demetrius zurückgekehrt, so ist der Konflikt der palästinensischen Bischöfe mit ihrem alexandrinischen Kollegen in ein anderes, nämlich in ein späteres Stadium der vita Origenis zu datieren. Nun setzt dieser Konflikt ebenfalls einen Aufenthalt des Origenes in Palästina voraus. Da uns aber nur noch ein einziger Besuch in Palästina berichtet wird, jener Besuch nämlich, der schließlich zum lebenslänglichen Aufenthalt wurde, so ist die Kontroverse der Bischöfe nur mit diesem in Verbindung zu bringen. Eusebius berichtet: Origenes empfing, „als er wegen dringender kirchlicher Angelegenheiten durch Palästina nach Griechenland reiste, in Caesarea von den Bischöfen jener Gegend die Priesterweihe. Die Bewegung, die dieses Ereignis gegen ihn hervorrief, die Beschlüsse, welche infolge dieser Bewegung von den Kirchenvorstehern gefaßt wurden . . . erheischen eine besondere Darstellung“ (VI, 23, 4). Der vorhin erwähnte „Laienstreit“ — so wollen wir ihn der Kürze halber nennen — gehört mit dem „Weihestreit“ auf das engste zusammen. Die Weihe des Origenes zum Priester ist die Reaktion der Palästinenser auf den Protest des Demetrius gegen das Auftreten des Laien Origenes im eucharistischen Gottesdienst. Doch bevor wir auf diese Vorgänge näher eingehen, wenden wir den Blick auf die Ereignisse, die der Rückkehr des Origenes folgten.

VIII

Als Origenes im Jahre 215 Alexandrien verließ, da war es keine „Schule“ im eigentlichen Sinne, die er aufzugeben hatte. Was er zurücklassen mußte, war ein Kreis von Schülern und Freunden, die sich um ihn, den Lehrer, geschart hatten. Das Wüten der kaiserlichen Truppen in der Stadt brachte das Ende seiner freien Lehrtätigkeit. Was war es, das ihn nach dem Tode des Kaisers in die Stadt zurückführte?

Wie Eusebius glaubhaft versichert, war es Demetrius, der Origenes nach Alexandrien zurückrief. Welches Interesse hatte Demetrius an Origenes? Die Antwort auf diese Frage muß lauten: Es ging ihm um einen fähigen und kundigen Leiter der kirchlichen Katechumenschule.

Doch bevor wir uns mit der Katechumenschule eingehender befassen, wenden wir unsere Aufmerksamkeit für eine Weile der Gestalt des Demetrius und der von ihm repräsentierten „rechtgläubigen“ Gemeinde zu. Wann hören wir das erstemal von diesem ersten historisch einigermaßen greifbaren Exponenten „katholischen“ Christentums in Ägypten? Nach den bisherigen Ergebnissen der vorliegenden Untersuchung ist zu antworten: Das erste, was uns von Demetrius glaubhaft und sicher bezeugt wird, ist die gerade erwähnte Berufung des Origenes nach Alexandrien um 217. Die Nachricht von der bischöflichen Berufung des Origenes während der severianischen

Verfolgung hatte sich als unhistorisch erwiesen. Zeitlich schwer unterzubringen ist die Nachricht, die Eusebius an die Erwähnung der Selbstverstümmelung des Origenes anschließt: Als „später“ Demetrius davon erfuhr, lobte und bewunderte er ihn „und forderte ihn auf, sich nun erst recht dem Unterricht zu widmen“ (VI, 8, 3). Diese Bemerkung entstammt übrigens der Motivreihe A und ist ohne historischen Wert. Ebenso steht es mit der Bemerkung, die Eusebius an die Erwähnung des Besuches in Rom anschließt: Origenes kehrte nach Alexandrien zurück, um den Unterricht dasselbst fortzuführen, „denn der dortige Bischof Demetrius munterte ihn damals noch auf und flehte ihn fast darum an, sich unverdrossen in den Dienst der Brüder zu stellen“ (VI, 14, 11). Zur Zeit seines Rombesuches (212?) hatte Origenes noch nicht im Dienste der offiziellen Gemeindeleitung gewirkt; darum ist die Nachricht ohne Wert.

Das Auftreten eines rechtläubigen Bischofs in Alexandrien um 217 erfolgt einigermaßen unvermittelt. Zwar finden sich Spuren der Rechtläubigkeit in Ägypten bereits im zweiten Jahrhundert.⁷⁴ Doch wissen wir über die Anfänge der bischöflichen Verfassung in Alexandrien und Ägypten so gut wie nichts. Eusebius teilt uns eine Bischofsliste mit, die er von Markus, dem angeblichen Gründer der alexandrinischen Gemeinde, in zehn Gliedern bis auf Demetrius herabführt (h. e. II, 16, 1. 24; III, 14. 21; IV, 1. 4. 5, 5, 11, 6. 19; V, 9. 22).⁷⁵ Die Bischofsliste ist ein nachträglicher Versuch, dem völligen Mangel an konkreten und zuverlässigen Nachrichten über die Anfänge des Christentums in Ägypten und Alexandrien ein wenig aufzuhelfen.

Es bleibt dabei, daß Demetrius der erste für uns greifbare alexandrinische Bischof ist. Sollte es vor ihm bereits Bischöfe in der Stadt gegeben haben, so muß es sich um Personen von absoluter Bedeutungslosigkeit ge-

⁷⁴ Wenn K. Lake (The Harvard Theological Review XIV, 1921, p. 15 ff.), H. Lietzmann (ZNW 20/1921, S. 173 X.) und W. Bauer, Rechtläubigkeit und Ketzerei im ältesten Christentum, S. 56, richtig gesehen haben, so wäre die sogenannte *Epistula Apostolorum* ägyptischen Ursprungs. Diese Schrift ist das Dokument einer erst im Werden begriffenen Orthodoxie, die noch keine klaren Konturen herausgebildet hat. Vom kirchlichen Amt ist in ihr keine Rede. — Von P a n t ä n u s ist uns zu wenig bekannt, um seine Stellung zur „Orthodoxie“ einwandfrei bestimmen zu können. Im Schrifttum des K l e m e n s finden sich massiv häretische Elemente; vgl. den kritischen Bericht des Photius von Byzanz (Bibl. cod. 109) über die Hypotyposen. Seinen eigenen Bischof hat Klemens in den erhaltenen Schriften nie erwähnt. Es drängt sich dabei die Frage auf, ob es vor 202 in Alexandrien überhaupt bereits einen Bischof gegeben hat. An der verfaßten Kirche, ihren Ämtern und Gottesdiensten, lebt Klemens im Grunde vorbei; vgl. v. Campenhausen a.a.O., S. 220 f. Gehen wir an den Anfang des 2. Jahrhunderts zurück, so begegnen wir dem sog. P a p y r u s E g e r t o n I I, von dem sich nur sagen läßt, daß er ein Zeichen für das frühe Vorhandensein von nicht-gnostischem Christentum in Ägypten ist. Von „Orthodoxie“ wird man freilich nicht gleich reden dürfen. Dasselbe gilt vom P a p. O x y r h. 8 4 0.

⁷⁵ Die Namen bei E. Schwartz, Eusebius Werke, Bd. II, 3, Die Kirchengesch., III: Einleitungen, Übersichten und Register GCS 9, 3, 1909, S. 9. Vgl. dazu A. Harnack, Geschichte der altchristlichen Literatur bis Eusebius², 2. Teil, Die Chronologie, Bd. 1, S. 205: „Es fehlt schlechterdings jede begleitende Tradition.“ Vgl. ferner W. Bauer, a.a.O., S. 50.

handelt haben. Mit einer an Sicherheit grenzenden Wahrscheinlichkeit kann man jedoch behaupten, daß Demetrius der erste Vertreter seines Standes in Ägypten gewesen ist. Es ist immerhin bezeichnend, daß Eusebius unter den vielen bischöflichen Schreiben zur Osterfrage (h. e. V, 23) keins aus Alexandrien anzuführen hat. Die in Palästina versammelten Bischöfe betonen in einem Rundschreiben, daß man das Fest in Alexandrien an demselben Tage begehe wie in Palästina und den anderen Gebieten und daß man mit den Alexandrinern betreffs dieser Frage in brieflichem Verkehr stünde (h. e. V, 25). Hätte es in Alexandrien damals einen Bischof gegeben, so hätte die alexandrinische Gemeinde anstatt durch die auswärtigen Bischöfe von diesem selbst vertreten werden können. Die alexandrinischen Kreise, mit denen die Palästinenser in brieflichem Verkehr standen, waren aber keine beamteten Kleriker nach Art des Demetrius, sondern Lehrer nach Art des Pantänus und der „Presbyter“ des Clemens Alexandrinus.⁷⁶ Die eigentlichen Repräsentanten des alexandrinischen Christentums waren bis zum Beginn des dritten Jahrhunderts die *διδάσκαλοι*,⁷⁷ nicht die Kleriker. Wie kommt es jedoch um diese Zeit zu einer so überraschenden Steigerung der Autorität und des Einflusses der Priester auf Kosten der Lehrer?

Wir müssen, um auf diese Frage eine Antwort geben zu können, zunächst etwas weiter ausholen. Wir lesen bei Hieronymus, Epist. 146, 1, 6:⁷⁸ „nam et Alexandriae a Marco euangelista usque ad Heraclam et Dionysium episcopos, presbyteri semper unum ex se electum et in excelsiori gradu conlocatum episcopum nominabant, quomodo si exercitus imperatorem faciat aut diaconi eligant de se, quem industrius nouerint, et archidiaconum uocent. quid enim facit excepta ordinatione episcopus, quod presbyter non facit?“ — Daß es sich „a Marco euangelista“ so verhält, wie Hieronymus es darstellt, ist zweifellos unhistorisch, da es den monarchischen Episkopat in Alexandrien erst ab Demetrius gibt. Kommt an diesem Punkte die Legende zu Worte, so verdient doch die Nachricht als Ganzes unser Vertrauen, zumal sie durch andere kirchliche Schriftsteller bestätigt wird.⁷⁹

Lassen wir also das „a Marco euangelista“ als unhistorisch beiseite und ziehen wir in Betracht, daß Demetrius der erste Bischof Alexandriens ist, so sind wir genötigt zu schließen: Demetrius, der ursprünglich einer unter mehreren Presbytern war, wurde eines Tages von seinen Mitpresbytern zum ersten Bischof erhoben.

⁷⁶ Eusebius, h. e. VI 13, 9, berichtet, daß Klemens in seiner Schrift *Περὶ τοῦ πάσχα* der Nachwelt die Überlieferungen schriftlich übermittelt habe, welche er *παρὰ τῶν ἀρχαίων πρεσβυτέρων* mündlich empfangen habe. Die „Presbyter“ haben sich also tatsächlich mit der Osterfrage befaßt.

⁷⁷ Ursprünglich mag es in Alexandrien nicht einmal eigentliche Gemeinden (basilidianische, marcionitische, rechtgläubige usw.), sondern vielmehr ein Nebeneinander von theologischen Schulen der verschiedenen Richtungen gegeben haben.

⁷⁸ Hilberg, CSEL 56, S. 310, 8–13.

⁷⁹ Vgl. E. W. Kemp, Bishops and Presbyters at Alexandria, in: *The Journal of Ecclesiastical History* VI, 1955, S. 125–142.

Erfolgte die Konstituierung des Episkopats durch die Presbyter nicht vor Anfang des dritten Jahrhunderts,⁸⁰ so wird die presbyteriale Ordnung, die ja die Voraussetzung für die Erschaffung des Bischofsamtes war, um einige Jahrzehnte in das zweite Jahrhundert zurückreichen. Dabei erhebt sich die Frage, in welchem Verhältnis die Presbyter zu dem Kreis von Lehrern gestanden haben, welche von Clemens Alexandrinus des öfteren unter der Bezeichnung „Presbyter“ angeführt werden und deren hervorragendster Vertreter Pantänus gewesen ist. Es wäre interessant, zu wissen, ob jene Männer sich selbst als „Presbyter“ bezeichnet haben, und — wenn ja — ob die Wahl gerade dieses Ausdrucks als Selbstbezeichnung dasselbe kritisch-distanzierte Verhältnis zu den kirchlichen Amtsträgern einschloß, wie es Klemens ausdrücken will, wenn er diese Bezeichnung gebraucht.⁸¹ Darüber ist keine Klarheit zu erzielen. Jedenfalls dürfte so viel sicher sein, daß die Lehrer-Presbyter die geistige Elite der alexandrinischen Christen darstellten. Sie waren es, die das christliche Alexandria nach außen hin vertraten, d. h. sowohl gegenüber der Ökumene⁸² als auch in der Diskussion mit dem gebildeten Heidentum.⁸³ Sie waren es, die die alexandrinische christliche Philologen- und Exegetentradition begründeten, welche mit Origenes einen so glanzvollen Höhepunkt erreichte, und eine nach wissenschaftlichen Kriterien vorgenommene Rezension des Bibeltextes in Angriff nahmen.⁸⁴ Hinter den Lehrer-Presbytern treten die Priester-Presbyter zunächst zurück. Wie kommt es, daß sich das Verhältnis am Anfang des dritten Jahrhunderts schließlich umkehrt?

Das Zurücktreten des Lehrerstandes in Alexandria ist im tiefsten begründet in seinem Mangel an einer festen Organisation. Über die soziologischen Verhältnisse dieses Standes, über die Beziehungen der Lehrer untereinander und die Art ihres Umgangs mit den Schülern sind uns zwar keine Nachrichten überliefert. Doch ist — wie schon dargelegt — das eine sicher:

⁸⁰ Demetrius, der um 231/32 gestorben ist, war nach Eusebius, h. e. VI, 26 43 Jahre lang im Amte. Diese Angabe kann nur zutreffen, wenn die Zeit seines Prebyterates mit einbegriffen ist.

⁸¹ Ausdrücke aus dem biblischen und traditionell-kirchlichen Wortschatz, die sich auf das kirchliche Amt und dessen Träger sowie auf die Dinge des Kultes beziehen, werden von Klemens allegorisch auf die vollkommenen Gnostiker und ihr typisches Verhalten gedeutet; der Gnostiker bzw. der gnostische Lehrer, nicht der Bischof oder Priester im amtlichen Sinne, ist für ihn das Urbild des „priesterlichen“ Menschen. „So hat auch die Vollmacht, die der gnostische Lehrer übt, mit kirchlicher Berufung oder Autorisation schlechterdings nichts zu tun“ (v. Campenhausen a. a. O., S. 220 f.). Vgl. strom. VI 106, 1 f.: Einer, der sich in den göttlichen Geboten übt und als Lehrer anderen zur Erfüllung der Gebote verhilft und überhaupt „vollkommen und gnostisch nach dem Evangelium lebt“, ist im eigentlichen Sinne „ein *πρεσβύτερος* in der Gemeinde und ein wahrer *διάκονος* des göttlichen Willens.“ Vgl. den ganzen Zusammenhang VI 105 ff.; ferner IV 158 f.; V 19, 4; 39, 4; 40, 1; VII 36, 2.

⁸² Dazu verweise ich auf den oben erwähnten Briefwechsel mit den Bischöfen Palästinas aus Anlaß des Osterstreites.

⁸³ Vgl. Maxim. Conf., De variis diff. loc. Dionysii et Gregorii; bei O. Stählin, GCS 17, S. 224 (Fragment 48).

⁸⁴ Den Beweis versuche ich in einer demnächst erscheinenden Arbeit zu erbringen.

daß es auf christlicher Seite in Alexandrien eine „Schule“ als Institution mit Tradition (im technischen Sinne von *παράδοσις*) und fester Methode (wie sie seit Jahrhunderten auf den hohen Schulen praktiziert wurde), mit Organisation und Vermögen, im zweiten Jahrhundert noch nicht gegeben hat. „Schulen“ gab es — wenn dieser Ausdruck überhaupt angebracht ist — als locker gefügte Zirkel von Schülern und Lehrern, die nur durch die persönliche Anziehungskraft der Lehrer zusammengehalten wurden. Der Mangel an fester Organisation mußte sich für den Bestand solcher wissenschaftlicher Konventikel in dem Moment verheerend auswirken, da Katastrophen irgendwelcher Art über sie hereinbrachen.⁸⁵ Eine Katastrophe größten Ausmaßes war zweifellos die severianische Christenverfolgung. Sie mußte sich auf die kleinen unorganisierten Gruppen, welche gänzlich auf die Person eines einzigen Lehrers gestellt waren, darum so verhängnisvoll auswirken, weil für den Fall des Todes oder der Vertreibung des Lehrers keine Regelung bezüglich der Nachfolge und der Weiterführung der „Schule“ getroffen war. Daß es so kam, bezeugen die Worte des Eusebius: *πάντων δ' ἀπεληλαμένων ὑπὸ τῆς ἀπειλῆς τοῦ διωγμοῦ* (VI, 3, 1). Demetrius war dagegen eins der Häupter einer Gruppe, die sich kraft ihres durch eine straffe Organisation gewährleisteten Zusammenhaltes in der Verfolgung besser zu halten wußte. Im Gegensatz zu den wissenschaftlichen Konventikeln mit ihrem Zulauf von auswärts war diese Gruppe als ortsansässige Gemeinde aufgezogen. Sie dürfte zum größten Teil Bekenner aus den niederen sozialen Schichten umfaßt haben. Hier erhebt sich — durch die Verfolgung nur begünstigt — das eigentlich „katholische“ Element.

Der Einfluß der Verfolgung auf den Gang der Entwicklung ist im einzelnen folgendermaßen zu bestimmen:

1. Die von Presbytern (= Priestern) geleitete katholische Gemeinde, die vorwiegend aus ortsansässigen Christen besteht, übersteht die Verfolgung kraft ihrer straffen Organisation, während die staatlichen Maßnahmen für das wissenschaftlich-theologische und exegetisch-philologische Lehrwesen, das nur in lockerer Verbindung zur verfaßten Gemeinde, wenn nicht in völliger Unabhängigkeit von dieser, gestanden hat, die Katastrophe bedeuten.

2. Die presbyterial verfaßte Ortsgemeinde findet sich plötzlich allein vor. Dadurch, daß konkurrierende Gruppen plötzlich ausgeschaltet sind, fällt ihr allein die Führung und Repräsentation des christlichen Alexandrien zu. Konkret: Während die Repräsentation des christlichen Alexandrien zuvor bei den Lehrer-Presbytern lag, liegt sie nunmehr bei den Priester-Presbytern.

3. Da sich der Nutzen einer straffen Ordnung während der Verfolgung erwiesen hat, entschließt man sich, das organisatorische Element durch die

⁸⁵ Als ein Beispiel mag uns das Schicksal der „Schule“ des Plotin gelten, die eben auch keine „Schule“ im traditionellen Sinne war. Durch schwere Krankheit gehindert und durch die Gunst des ermordeten Kaisers Gallienus belastet, muß er 269 seine Lehrtätigkeit einstellen, und sein Kreis zerstreut sich. An eine „Nachfolge“ in der „Leitung“ der „Schule“ ist nicht zu denken.

Wahl eines Bischofs zu verstärken.⁸⁶ Man schuf eine zentrale Instanz, die von größerer Beweglichkeit und Reaktionsfähigkeit als ein Kollegium war und der offiziellen Gemeindeleitung nach innen und außen Ansehen verschaffen konnte. Damit war auch eine Angleichung an die in der ganzen Ökumene entwickelten verfassungsmäßigen Form vollzogen.⁸⁷

Die Form des freien Zusammenschlusses von Lehrern und Schülern lebt nach der Verfolgung noch einmal wieder auf, nämlich in der „Schule“ des Origenes, der seine Lehrtätigkeit — wie oben gezeigt wurde — bis 215 ohne kirchenamtliche Autorisation ausübte. Die Maßnahmen des Caracalla in Alexandrien, die sich besonders gegen das Schulwesen richteten, bedeuteten das letzte Ende des freien christlichen Lehrtums in der Stadt. Beide Ereignisse, die Christenverfolgung des Septimius Severus und die Philosophenverfolgung des Caracalla, verhalfen der Orthodoxie zum Sieg in Alexandrien.

IX

Mit dem endgültigen Untergang des freien wissenschaftlichen Lehrtums um 215 war die Rolle, die Origenes in Alexandrien spielen sollte, nicht zu Ende. Demetrius rief ihn zurück und übertrug ihm die Katechese, d. h. den Elementarunterricht,⁸⁸ dazu kam die Aufgabe, an den Stationstagen in der

⁸⁶ Dabei handelte es sich nicht um einen abrupten Übergang von kollegialer zu monarchischer Leitung; die Presbyter behielten ja entscheidende Vollmachten in ihrer Hand, insbesondere das Recht der Bischofswahl. Vgl. auch Ambrosiaster, *Quaest. Vet. et Nov. Test.* CI, 5: „nam in Alexandria et per totam Aegyptum, si desit episcopus, consignat presbyter“ (S. 196, 10 f. Souter, CSEL 50); ferner vgl. den bereits zitierten Satz des Hieronymus: „Quid enim facit excepta ordinatione episcopus, quos presbyter non facit?“

⁸⁷ Auffallende Übereinstimmung besteht besonders mit der Kirche von Rom; vgl. E. R. Hardy, *Christian Egypt. Church and People, Christianity and Nationalism in the Patriarchate of Alexandria*. Oxford 1952, S. 11. Hardy hält direkten römischen Einfluß auf die Gestaltung der alexandrinischen Verhältnisse für möglich.

⁸⁸ Die Berufung des Origenes durch den Bischof ist also tatsächlich historisch! Nur, daß diese Berufung von Eusebius irrtümlich in die Zeit der Verfolgung vor-datiert wird. Seine Versicherung, *αὐτῷ* (d. h. Origenes) *μόνῳ τῆς τοῦ κατηγείν διατριβῆς ὑπὸ Δημητρίου τοῦ τῆς ἐκκλησίας προεσιτώτος ἐπιτετραμμένης* (VI 3, 8) wird richtig, wenn man sie auf das Jahr 217 bezieht. Dasselbe gilt von VI 14, 10. Dort heißt es, daß Origenes Rom besuchte, sich jedoch sehr bald wieder nach Alexandrien zurückbegab und dort *τὰ συνήθη τῆς κατηχήσεως ἐνταῦθα μετὰ πάσης ἐπλήρου σπουδῆς, Δημητρίου . . . ἔτι τότε παρορμῶντος αὐτὸν καὶ μόνον οὐχὶ ἀντιβολούντος ἀόγκως τὴν εἰς τοὺς ἀδελφούς ὠφέλειαν ποιεῖσθαι*. Die Auskunft, daß Demetrius Origenes beinahe darum anflehte, das Werk der Katechese weiterhin auszuüben, ist im Zusammenhang absolut unmotiviert. Vorausgehen müßte ja eine Bemerkung darüber, daß Origenes die Leitung der Katechese niederzulegen beabsichtigte. Aber davon hören wir nichts. Eine regelmäßige Tätigkeit im Dienste einer Institution kann Origenes vor 217 auch aus folgendem Grunde nicht in Alexandrien ausgeübt haben. Origenes begann die Abfassung seines Johannes-Kommentars nach seinem eigenen Zeugnis (*Comm. in Joh. I, 2; S. 6, 6 f. Preuschen GCS 10*) *ἐξ οὗ τῆ Ἀλεξανδρείᾳ ἐπιδηοσημήσαμεν*. Dazu bemerkt Preuschen in seiner Einleitung zum Johannes-Kommentar (S. LXXVIII): „Der Ausdruck kann nur besagen, daß Ori-

Gemeindeversammlung zu predigen. Die Katechese übertrug Origenes nach Eus. h. e. VI, 15 alsbald dem Heraklas, während sich Origenes auf die Fortgeschrittenenunterweisung beschränkte. Diese Teilung der Schule in zwei Kurse, einen für Anfänger und einen für Fortgeschrittene, war ein Schritt von großer Tragweite, der nicht nur rein äußere, arbeitstechnische Gründe hatte.⁸⁹ G. Bardy beschreibt die Arbeit des Origenes an den Fortgeschrittenen: Er gibt „un enseignement complet; il explique les écritures selon la méthode allegorique; au lieu de se contenter d'exposer le dogme tel qu'il est formulé dans le canon ecclésiastique, il traite volontiers des questions disputées. Bref, la didascalée devient une école supérieure des sciences sacrées, celle-la même à laquelle nous en prononçons le nom“.⁹⁰ Mit der Teilung der Schule und der Übernahme der Fortgeschrittenenunterweisung lenkt Origenes wieder zur alten Tradition zurück, zu jener Tradition des Pantänus und der Presbyter, die Origenes selbst bis 215 fortgesetzt hatte. Jedoch waren es Bedingungen und Formen von tiefgreifender Andersartigkeit, unter denen die alte Tradition fortlebte. Die Schule, die Origenes jetzt leitete, war kein freier Zusammenschluß von Lehrer und Schülern, kein wissenschaftliches Konventikel mit zwangloser Form, sondern ein Lehrinstitut, das nicht durch auctoritas, sondern durch potestas geleitet wurde. Die potestas, durch die die Schulleitung wirkte, war letztlich nicht die des

genes mit der Erklärung des Evangelium Johannis begonnen hat, seitdem er nach Alexandrien zurückgekehrt war und dauernd seinen Wohnsitz dort genommen hatte. Dieser so bezeichneten Zeit muß demnach eine andere vorausgehen, in der Origenes noch keinen festen Wohnsitz hatte.“ Damit kann nicht nur die in Palästina verbrachte Zeit von 215–217 gemeint sein, denn Origenes drückt sich so aus, als habe er nunmehr das erstmal seinen festen Wohnsitz in der Stadt genommen. Vor 215 war Origenes, wie auch seine Aufenthalte in Rom und in Arabien zeigen, durchaus nicht so fest an Alexandrien gebunden, wie es uns auf Grund der Lektüre des Eusebius-Textes scheinen möchte. — Der oben zitierte Text (VI 14, 10) dürfte wiederum aus Stücken zusammengesetzt sein, die aus verschiedenen Quellen, wahrscheinlich Briefen, stammen. Der im gen. absol. abgefaßte letzte Satz paßt ausgezeichnet zu 217: Origenes soll nach Alexandrien zurückkehren und dort *τὰ συνήθη τῆς κατηχήσεως* übernehmen. Sollte die Stelle unter dem wörtlichen Einfluß jenes Briefes stehen, den der Bischof nach Palästina an Origenes richtete (VI 19, 19)? Dann wäre unter *τὰ συνήθη τῆς κατηχήσεως* nicht „die gewohnte Katechese“, d. h. nicht die dem Origenes schon seit langem anvertraute Aufgabe, sondern „die gewöhnliche Katechese“, nämlich der einfache Elementarunterricht im Gegensatz zu anderen Arten religiöser Belehrung, zu verstehen.

⁸⁹ Eusebius gibt h. e. VI 15 Arbeitsüberlastung als Grund für die Teilung an. Wenn man seiner Darstellung glauben könnte, war der Andrang von Taufbewerbern so groß, daß man von einer wahren Konversionsbewegung sprechen kann, die die Menschen damals erfaßte. In Wirklichkeit ist die Darstellung ganz von den eigenen Vorstellungen des Eusebius her entworfen. Eusebius „liebt die große Zahl der Bekehrten, der Massenerfolge. Nicht, daß die Masse als solche ihm imponierte. Aber die Scharen, welche in die Gemeinde hineinströmen, sind für ihn der sichtbare Ausdruck des göttlichen Segens, der auf der Kirche ruht“ (so E. Haenchen, *Die Apostelgeschichte*, 1956, S. 156, über Lukas, mit dem sich Eusebius an vielen Punkten berührt).

⁹⁰ A.a.O., S. 99.

Lehrers, sondern die des Bischofs, der den Lehrer eingestellt hatte.⁹¹ Daß Origenes die Teilung der Schule vornahm und sich selbst die Unterweisung der Fortgeschrittenen (in dem oben mit G. Bardys Worten gekennzeichneten Sinne) vorbehielt, geschah zweifellos mit dem Einverständnis des Bischofs, der den Fluß alter christlicher Gelehrtentradition Alexandriens auf diese Weise geschickt in ein kirchliches Bett überleitete. Die Frage, wer der wahre *πρεσβύτερος* sei, der Gelehrte, der durch auctoritas wirkt und einzig durch sein geistiges Vermögen autorisiert ist, oder der Priester, der durch potestas wirkt und allein durch Sukzession und Weihe legitimiert ist, hatte sich zu Gunsten des Priesters geklärt. Nun will man jedoch auf das Erbe der alten *διδάσκαλοι* und den Ertrag ihrer Arbeit nicht verzichten, und so geht die Tendenz der kirchenleitenden Instanz nicht auf die Elimination, sondern auf die Integration der alten wissenschaftlichen Tradition. Mit der Einstellung des Origenes als *διδάσκαλος* ist die Gelehrtentradition in das kirchliche Leben integriert und unter die Kontrolle der Kirchenleitung gebracht. Das bedeutet nicht nur, daß jene Tradition unter ein ihrem Wesen fremdes Gesetz gerät und ihr ursprüngliches Wesen erheblich modifiziert wird. Umgekehrt hat dieser Schritt auch eine entscheidende Rückwirkung auf die ganze kirchliche Eigenart der rechtgläubigen Alexandriner ausgeübt. Wissenschaftliche Ambitionen spielen bei ihnen künftig eine große Rolle. In Heraklas und Dionysius, die die Ämter des Bischofs und des Lehrers in Personalunion vereinigen, kommt es später zum endgültigen Zusammenfließen des „klerikalen“ und des „akademischen“ Prinzips.

Die Teilung der Schule in zwei Unterrichtsstufen entsprach der origenistischen Überzeugung, daß es zwei verschiedene Klassen von Christen gebe, eine höhere, die die pneumatische Elite darstelle, und eine niedere, deren Angehörige auf der Stufe des Anfänglichen und Elementaren stehen bleiben und nicht zur vollkommenen Gnosis gelangen. Sie geben sich, ohne ein „pneumatisches“ Leben zu führen, damit zufrieden, gute Werke zu tun.⁹² Sie sind zwar auch in Christus wiedergeboren, bleiben jedoch ohne Fortschritte. Sie sind die *μικροί* von Mt. 18, 10⁹³ und die *φοβούμενοι* von Ps. 33, 8 LXX,⁹⁴ die, die Gott fürchten, aber nicht lieben. Es gibt nämlich *aliqui pro caritate adhaerentes Deo, aliqui pro metu et timore futuri iudicii*.⁹⁵ Origenes, der Mt. 18, 10 auf diese Unvollkommenen bezieht, rät jedoch, dieselben nicht zu verachten, denn Gott hat einen wie den anderen und alle nach seinem Bilde erschaffen.⁹⁶ Andererseits scheint es nach Ori-

⁹¹ Unmöglich ist jedoch die von Cadiou a.a.O., S. 389, im Hinblick auf den späteren Konflikt Origenes-Demetrius geäußerte Auffassung: Es zeige sich, daß der Bischof sei „pouvoir vraiment établi, en face duquel les docteurs et les chefs d'école font figure de nouveaux venus.“ Es verhält sich in Alexandrien gerade umgekehrt!

⁹² Vgl. Cadiou S. 16.

⁹³ Comm. in Mt., tom. XIII, 26.

⁹⁴ Ebda.

⁹⁵ Hom. in Genes. VII, 4.

⁹⁶ Vgl. bes. Comm. in Joh. XIII, 28.

genes die Menge der unvollkommenen Christen nur zu geben, um die Existenz der pneumatischen Elite zu ermöglichen und zu erhalten, — so wie die Blätter eines Baumes dazu da sind, die Früchte zu schützen.⁹⁷

Welches ist der Sinn, der Zweck und die Tragweite dieser Lehre? Der origenistische Sinn dieser Lehre ist im Gegensatz zu ihrem gnostischen Sinne⁹⁸ der, zu verbinden, nicht zu trennen, zu integrieren, nicht zu eliminieren. Sie soll es den „Gnostikern“ bzw. „Pneumatikern“ ermöglichen, dem Faktum der Großkirche samt ihrer Masse von „Pistikern“ bzw. „Psychikern“ einen Sinn abzugewinnen und sich mit ihm abzufinden. Sie will den Pneumatikern in der Kirche einen Ort zuweisen. Es sind ehemalige häretische Gnostiker und gebildete Griechen, die Origenes auf diesem Wege der Kirche zuführt.⁹⁹ Es wird ihnen nicht zugemutet, sich mit der Masse der Psychiker auf ein und dieselbe Stufe zu stellen. Seine geistliche Nahrung bietet die Kirche dem Pneumatiker in der „Tradition“, die dem gewöhnlichen Kirchenchristen nicht zugänglich ist. Um sie zu verstehen, ist philosophische Schulung erforderlich. Eine von Jesus ausgehende und von der Schrift unabhängig überlieferte Sondertradition lehnt der Biblizist Origenes ausdrücklich ab.¹⁰⁰ Die Frömmigkeit des Pneumatikers wird nicht aus anderen Quellen gespeist als die des Psychikers. Auch hierin liegt ein verbindendes Element. Die Verschiedenheit der beiden Klassen ist eine Verschiedenheit innerhalb der Gemeinsamkeit. Innerhalb der Gemeinsamkeit wird indes die Verschiedenheit kräftig betont. Der Pneumatiker gewinnt seine Überlegenheit durch die Erkenntnis der esoterischen Tradition, die er durch allegorische Interpretation aus der Bibel selbst ableiten kann.¹⁰¹ Origenes' Methode der Allegorese dient der Auffindung dieser Tradition.¹⁰² R. P. C. Hansons Untersuchung über den Traditionsbegriff des Origenes führt zu dem Resultat: „Origen believed that the intellectual Christians of his day

⁹⁷ Com. in Psalm I, 3.

⁹⁸ Vgl. dazu Sophia Jesu Christi, Pap. Berol. 8502 (ed. Till TU 60/5, 1955), 123, 2–124, 9. Wer den „Sohn des Menschen“ bzw. den „Vater“ in „heiligem Wissen“ bzw. in „Wissen und Liebe“ erkennt, ist der wahre Pneumatiker. Andererseits gibt es solche, die die obere geistige Welt nur „mangelhaft“ erkennen. Für sie gibt es eine andere, minderwertigere Form der „Ruhe“ als die, zu der die Vollkommenen gelangen. Auf Grund der nur relativen Erkenntnis wird ihnen eine nur relative Seligkeit zuteil. — Von verschiedenen Graden der Seligkeit gemäß den verschiedenen Graden der Erkenntnis ist bei Origenes keine Rede.

⁹⁹ A. Knauber, Katechetenschule oder Schulkatechumenat? Um die rechte Deutung des „Unternehmens“ der ersten großen Alexandriner, Trierer Theol. Zeitschrift 60/1951, S. 260, spricht — freilich im Blick auf die Schule des Origenes in Cäsarea — von „gebildeten heidnischen Weisheitsjüngern“, auf deren Gewinnung für das Christentum der Schulbetrieb abzielte. Es handelt sich nicht in erster Linie um eine Akademie für philosophisch-gnostisch interessierte Laienchristen. — Eine wertvolle Schilderung der Schule gibt Gregorius Thaumaturgos in seiner Dankrede an Origenes (ed. P. Koetschau, 1894).

¹⁰⁰ Vgl. R. P. C. Hanson, Origen's Doctrine of Tradition, London 1954, S. 84. Hierin unterscheidet sich Origenes von Klemens.

¹⁰¹ Hanson a.a.O., S. 83: „Both the ordinary and the esoteric doctrine . . . are to be derived from Scripture.“

¹⁰² Vgl. Hanson ebda.

were intended to derive from their study of the Bible a number of secret doctrines beyond the understanding of the average believer (and in fact identical with the speculations of Origen himself and his school of thought), and that he assumed that Christ and his apostles had taught such doctrines privately to their more intelligent disciples, as Origen was teaching them to his; but that there is no evidence that any continuity of delivery in the Church existed between such alleged secret teaching by Christ and his apostles on the one hand and Origen's secret teaching on the other, or even that Origen believed such continuity to exist.¹⁰³ Die von Origenes geleitete Schule ist der Erforschung und Vermittlung dieser Tradition gewidmet. Hier wird dem Suchenden der Weg gezeigt, der ihn von Erkenntnis zu Erkenntnis führt. Während die große Masse der Gläubigen nach dem Kultmysterium verlangt, verlangt der „wahre Gnostiker“ nach dem Mysterium der Erkenntnis. Die Kirche gewährt jedem das Seine.¹⁰⁴

Die Tatsache, daß Demetrius Origenes nach Alexandrien berief und daß er es zuließ, daß dieser an die Katechumenschule eine Hochschule anschloß, die der allegorischen Schrifterklärung, der Vermittlung der „Gnosis“ und selbst der Unterrichtung in der heidnischen Philosophie gewidmet war, zeugt für eine weitherzige Einstellung des Bischofs in der Frage der Lehre.¹⁰⁵ Doch gerade so erweitert er seinen Einfluß und steigert das Ansehen der alexandrinischen Christengemeinde. Die von Origenes geleitete kirchliche Hochschule konnte ja nicht allein die freien Unternehmungen der oben erwähnten christlichen *διδάσκαλοι* ersetzen, sondern auch das Vakuum ausfüllen, das durch die Zerstörung des heidnisch-philosophischen Schulwesens durch Caracalla 215 entstanden war. Gerade in dem Moment, da das heidnische Schulwesen einen empfindlichen Schlag erhalten hat, tritt mit der christlichen Akademie in Alexandrien ein Unternehmen auf den Plan, das

¹⁰³ S. 87.

¹⁰⁴ Die Priester bleiben dabei auf die Verrichtung der kultischen Dienste beschränkt! Auch ihnen sind gewisse Mysterien offen und zugänglich, die den Laien nicht zugänglich sind, vgl. Harnack, Der kirchengeschichtliche Ertrag . . ., S. 73, und die Belege daselbst. Doch stellt Origenes den vollkommenen Lehrer höher als den Priester, vgl. Harnack ebda. Anm. 1: „Scio autem esse et alia quaedam in ecclesia dogmata secretiora, quae adire nec ipsis sacerdotibus liceat“ (hom. V, 3 in Levit.; nach Harnack ebda.). Es sind nur die „ex verbis mysticis eruditi et perfecti quique doctores“ (hom. IV, 3 in Num.; nach Harnack ebd.), denen der Sinn der Mysterien offenbart ist, „die ihn aber der Plebs, obgleich sie die Zeremonien mitmacht, nicht mitteilen dürfen“ (Harnack, S. 73 f.). Die Priester sind für das gesamte Kirchenvolk da. Die Lehrer, so heißt es in hom. XII, 7 in Levit. (nach Harnack, S. 74 Anm. 1) sollen „animas mundas, virgines in simplicitate fidei“ erwählen, „ipsis committant secreta mysteria, ipsis verbum dei et arcana fidei proloquantur.“ Die Lehrer bilden einen Stand von höherer religiöser Ordnung als die Priester. Ihnen allein ist „das Tiefste anvertraut“ (Harnack S. 74). Origenes' Ideal ist jedoch die Verschmelzung beider, des Priesters und des Lehrers; vgl. Harnack, S. 76, Anm. 1.

¹⁰⁵ Sein Nachfolger Heraklas, der bereits viel strenger zwischen Rechtgläubigkeit und Ketzerei unterscheidet, hat „die sachliche Freiheit der Lehre, wie sie bisher bestanden hatte, wesentlich eingengt“ (K. Müller, Kleine Beiträge zur Kirchengeschichte, ZNW 23/1924, S. 240).

den altberühmten Schulen der Stadt¹⁰⁶ schon durch seine teilweise analoge Struktur¹⁰⁷ Konkurrenz ankündigt und sich vermöge seiner Leitung durch den großen Origenes auch als überlegener Konkurrent erwiesen haben wird. Ohne daß wir uns dafür auf einen direkten Beleg berufen könnten, läßt sich doch mit Zuversicht behaupten, daß die christliche Akademie Alexandriens auch heidnische Studenten in großer Zahl angezogen hat. Was man an den heidnischen Schulen der Stadt an Philosophie lernen konnte, konnte man auch bei Origenes lernen. Seine philosophische Bildung bescheinigt uns der Christengegner Porphyrius:¹⁰⁸ „Er war Schüler des Ammonius, des verdientesten Philosophen unserer Zeit. Wissenschaftlich hatte Origenes von seinem Lehrer sehr viel gewonnen . . . Ständig beschäftigte er sich . . . mit Platon. Er war vertraut mit den Schriften des Numenius, Kronios, Apollophanes, Longinus, Moderatus, Nikomachos und der berühmten Männer aus der pythagoreischen Schule. Er benutzte aber auch die Bücher des Stoikers Chairemon und des Cornutus . . .“¹⁰⁹ Die philosophische Literatur mit ihren Kommentaren und all ihrem wissenschaftlichen Beiwerk, die Prinzipien und Methoden des „mittleren Platonismus“ beherrschte er mit Selbstverständlichkeit. Abgesehen von der erst allmählich mit Plotin zur vollen Blüte sich entfaltenden neuplatonischen Philosophie stand die philosophische Wissenschaft damals still; der spätantike Schulbetrieb lebte im allgemeinen vom Erbe der Vergangenheit und war seinem ganzen Wesen nach traditionalistisch. Der Kontinuität mit der Vergangenheit suchte man sich — voran in Alexandrien — durch Aufstellung von *διαδοχαί* zu vergewissern.¹¹⁰ Der dogmatische Lehrbetrieb dieser Zeit vermochte dem sehnsüchtig nach Erkenntnis Suchenden und nach Wahrheit Fragenden nichts zu bieten. Im Kolleg des Origenes konnte er finden, was er suchte: Letzte Erkenntnis über Gott, Welt und Mensch. Sie wird ihm geboten in den Schriften der Propheten und Apostel, durch die der Gottesgeist zu ihm spricht. Das entspricht dem allgemeinen Zug der Zeit, die eigene philosophische und religiöse Erkenntnis aus heiligen Texten der Vergangenheit abzuleiten. Origenes ist der Schrift

¹⁰⁶ Vgl. dazu Bardy S. 66; H. I. Bell, *Egypt from Alexander the Great to the Arab Conquest. A Study in the Diffusion and Decay of Hellenism.* Oxford 1812, S. 53 f.

¹⁰⁷ Der Form nach entsprach diese Institution den alten großen Philosophenschulen; nicht umsonst gebraucht Eusebius für sie denselben Ausdruck wie für die aristotelische Schule in Alexandrien (*διατριβή* V 10, 1; vgl. VII 32, 6). Nur, daß diese Analogie zur Zeit des Pantänus, wie es Eusebius offenbar in V 10, 1 voraussetzt, noch nicht bestand.

¹⁰⁸ *Κατὰ Χριστιανῶν* III, bei Eusebius, h. e. VI 19, 8.

¹⁰⁹ Porphyrius selbst hat wahrscheinlich bei Origenes Kolleg gehört. Jedenfalls behauptet er, daß er in seiner frühesten Jugend mit Origenes verkehrt habe (bei Eusebius, h. e. VI 19, 5). — Eusebius berichtet, daß sich viele gelehrte Männer bei Origenes einfanden, „da sich der Ruf des Origenes überallhin verbreitete . . . Zahlreiche Häretiker und nicht wenige von den angesehensten Philosophen hörten mit Eifer ihm zu und ließen sich von ihm ebenso in den göttlichen Dingen wie auch in der heidnischen Philosophie unterrichten“ (VI 18, 2).

¹¹⁰ Seit etwa 200 vor Chr. Hier sind die Alexandriner *S o t i o n* und Herakleides zu nennen.

„rechter Ausleger, mag er nun dunkle Stellen deuten oder in einfachen Worten tiefen Sinn finden, weil er von demselben Gottesgeist erfüllt ist, der aus den Propheten spricht.“¹¹¹ Er will nichts anderes als Deuter und Vermittler des Alten¹¹² sein; doch er ist es nicht, indem er das in der Vergangenheit längst Gefundene und Gewußte mechanisch tradiert und scholastisch reproduziert. Es ist schöpferische Interpretation, was er treibt. Der Hörer verspürt Ursprünglichkeit und Unmittelbarkeit; er verspürt den lebendigen Hauch jenes schöpferischen Geistes, der sich in den Schriften der Propheten und Apostel manifestiert hat und sich durch das Medium des begnadeten Lehrers aufs Neue erfahrbar macht.¹¹³

X

In der Zeit, da Pontianus Bischof der römischen Kirche war, „empfangt Origenes, als er wegen dringender kirchlicher Angelegenheiten¹¹⁴ durch Palästina nach Griechenland reiste, in Caesarea von den Bischöfen jener Gegend die Priesterweihe. Die Bewegung, die dieses Ereignis gegen ihn hervorrief, die Beschlüsse, welche infolge dieser Bewegung von den Kirchenvorstehern gefaßt wurden, . . . erheischen eine besondere Darstellung“ (VI, 23, 4). Eine besondere Darstellung ist uns leider nicht überliefert, und so sind wir gezwungen, uns aus Anspielungen und verstreuten Andeutungen ein Bild von den Vorgängen (soweit sie uns in diesem Zusammenhang interessieren) zusammensetzen. Wie Eusebius berichtet, „übersiedelte Origenes von Alexandrien nach Caesarea und überlies dem Heraklas die dortige Katechetenschule“ (VI, 26). Die erste Phase der Auseinandersetzung, die sich zwischen Demetrius und den Bischöfen Palästinas entspann, wurde bereits erörtert: sie ging um das Recht der Predigt eines Laien im eucharistischen Gottesdienst. Es wurde oben gezeigt, daß der „Laienstreit“ nicht in die Zeit des ersten Palästina-Aufenthaltes zu datieren ist, sondern mit dem „Weihestreit“ zusammen in die Zeit des zweiten Palästina-Besuches, der nach den Angaben des Eusebius anläßlich einer Reise nach Griechenland stattfand.

Die eigentlichen Motive dieser Reise sind schwer auszumachen. Daß Origenes tatsächlich in Griechenland gewelt hat, bezeugen uns seine eigenen Worte: „ . . . fratres, qui in Palaestina sunt, miserunt ad me Athenas

¹¹¹ H. Lietzmann, Geschichte der Alten Kirche II, S. 316.

¹¹² Er versteht sich als ehrfürchtiger und getreuer Deuter der Bibel. Dieselbe Haltung nimmt der in manchem verwandte Plotin zu den platonischen Schriften ein.

¹¹³ Es scheint mir übrigens bezeichnend, daß Origenes mit dem Werk der systematischen Bibelinterpretation erst nach 217 beginnt (*ἐξ οὗ τῆ Ἀλεξανδροῦ ἐπιδημιῶμεν*), während die Abfassung seines systematischen Werkes, *De principiis*, in die frühe Periode, d. h. in die Zeit der selbständigen religionsphilosophischen Lehrtätigkeit des Origenes, fällt. Zweifellos will Origenes auch in dieser frühen Periode nichts als Bibeltheologe sein, doch tritt die Bibel in seinem späteren Schaffen rein äußerlich stärker in den Vordergrund. Sie bildet die Grundlage für das *διδάσκειν* und *διὰ τὸ βιβλίον*. Aus dieser Tätigkeit erklärt es sich, daß Origenes nach 217 in erster Linie als Exeget und Prediger und nicht mehr als Systematiker hervortritt.

¹¹⁴ Dazu vgl. Cadiou S. 371 f.

hominem . . .“ (aus dem Brief „Ad quosdam caros suos Alexandriae“ nach Rufinus; zitiert bei A. v. Harnack, Die Briefsammlungen des Apostels Paulus und die anderen vorkonstantinischen christlichen Briefsammlungen, 1926, S. 82). Origenes hatte in Athen, wie aus dem Zitat erhellt, Verbindung mit den Palästinensern. Daß diese über seinen dortigen Aufenthalt orientiert waren, erklärt sich am zwanglosesten daraus, daß Origenes tatsächlich durch Palästina gereist war. Eusebius denkt wohl, wenn er von „kirchlichen Angelegenheiten“ spricht, die Origenes nach Athen führten, an eine bischöfliche Beauftragung.¹¹⁵ Wenn wir aber voraussetzen, daß der „Laienstreit“ zu diesem Zeitpunkt bereits der Vergangenheit angehörte, dann ist es kaum glaublich, daß Demetrius nicht von einer Reise des Origenes durch Palästina die Heraufbeschworung neuer Konflikte erwartet und daß er Origenes dennoch zu dieser Reise beauftragt hätte. Aber auch unter der von uns angenommenen Voraussetzung, daß der „Laienstreit“ noch nicht stattgefunden hatte, ist die Annahme schwierig, daß Origenes im Auftrage des Demetrius abgereist sei. Tatsache ist ja, daß Origenes die letzte Periode seiner alexandrinischen Wirksamkeit unter den Anfeindungen des Demetrius zubrachte, die für seine Arbeit am Johanneskommentar ein starkes Hemmnis bedeuteten: *καὶ μέχρι γε τοῦ πέμπτου τόμου, εἰ καὶ ὁ κατὰ τὴν Ἀλεξανδρείαν χειμῶν ἀντιπράττειν ἐδόκει, τὰ διδόμενα ὑπηγορεύσαμεν, ἐπιμῶντος τοῖς ἀνέμοις καὶ τοῖς κύμασι τῆς θαλάσσης τοῦ Ἰησοῦ* (Johanneskommentar Buch VI, 8; Preuschen GCS 4, 1903, S. 107). Darum ist es höchst unwahrscheinlich, daß Origenes als Sendbote des Demetrius in „dringenden kirchlichen Angelegenheiten“ hätte fungieren können. Auch hätte Demetrius einen so unsicheren Repräsentanten der alexandrinischen Kirche nicht gerade nach Achaia entsandt, deren anders gerichtete kirchenpolitische Orientierung sich später zeigen sollte, als die Bischöfe Achaïas dem Verdammungsurteil des Demetrius gegen Origenes ihre Zustimmung versagten.¹¹⁶ Die Gründe, die die Reise des Origenes über Palästina nach Griechenland veranlaßten, sind von uns nicht aufzuhellen. Origenes hatte offenbar nicht daran gedacht, die Stadt endgültig zu verlassen. Denn unter dieser Bedingung hätte Demetrius kaum gegen das Auftreten des „Laien“ Origenes in den Gottesdiensten der Palästinenser noch gegen die Priesterweihe so heftig protestiert, wie es uns berichtet wird.

Die Priesterweihe leitet die zweite Phase der Auseinandersetzung ein, die zum definitiven Bruch zwischen Origenes und Demetrius führt. Dabei stellt sich die Frage nach den Gründen, die die Palästinenser bewogen, diesen Schritt zu tun. Geschah es einzig aus der Meinung heraus, daß der verehrte

¹¹⁵ Photius berichtet Biblioth. cod. 118 aus der *Apologia Origenis* (bei Lommatzsch a.a.O., S. 285): *Ἄλλ' Ὀριγένης ἀπαίρειν εἰς Ἀθήνας χωρὶς τῆς τοῦ οἰκείου γνώμης ἐπισκόπου, εἰς προεσβύτερον οὐ δέον ὄν ἀναβιβάζεται*. Für die Deutung des Satzes hängt viel von der Stellung des Kommas ab. Die vorliegende Interpunktion setzt ein Verständnis des Satzes voraus, das der Meinung der h. e. zu widersprechen scheint, aber das historisch Wahrscheinlichere trifft: Origenes ist gegen den Willen des Bischofs nach Athen aufgebrochen.

× ¹¹⁶ Hieronymus, *Epist.* 33, 5, Hilberg, *CSEL* 54, S. 259.

Meister sich als Laie in einem seiner Bedeutung nicht angemessenen Stande befinde? Sollte die Erhebung zum Presbyter nichts als eine Ehrung bedeuten? Daß derartige Erwägungen mitsprachen, ist wahrscheinlich. Aber zur Würde eines Presbyters gehörte auch ein gewisser Pflichtenkreis. War man in Palästina bereit, Origenes ein „Pfarramt“ zu übertragen? Kaum, denn mit der Annahme eines solchen Amtes wäre Origenes aus der alexandrinischen Gemeinde ausgeschieden und Demetrius hätte, wie bereits erwähnt, keinen Grund gefunden, die ganze Ökumene zum Protest aufzubieten und Origenes schließlich durch eine Synode ausdrücklich aus Alexandrien verbannen zu lassen. Solchen Grund hatte Demetrius nur, wenn er befürchten konnte, daß Origenes nach Alexandrien zurückkehren und dort auf Grund seiner Weihe den Anspruch auf Aufnahme in das Presbyterium erheben würde.

An eine Rückkehr nach Alexandrien hat Origenes jedoch nach dem „Laienstreit“ sicherlich nicht gedacht. Die Weihe ist darum nicht anders zu verstehen denn als Reaktion der Palästinenser auf die Vorhaltungen des Demetrius und seiner Parteigänger. Mit der Weihe zum Priester sollte den Vorwürfen die Grundlage entzogen werden: Nunmehr, da Origenes selbst Priester war, waren alle Proteste gegenstandslos. Natürlich war bei Origenes mit demselben Moment die endgültige Entscheidung gefallen, nicht mehr in den Dienst des Demetrius zurückzukehren. Ist die Presbyterweihe die Reaktion auf die Vorwürfe, die Demetrius vor dem Forum der Ökumene erhoben hatte, so müssen wir annehmen, daß seine palästinensischen Kollegen diesen ihren Schritt ebenfalls öffentlich verkündigten, d. h. durch Briefe den auswärtigen Gemeinden mitteilten.

Man hatte jedoch das Temperament des Demetrius falsch eingeschätzt. Der Schritt der Palästinenser trug nicht zur Entspannung der Lage bei, sondern steigerte nur den Zorn des Bischofs. Seine Entrüstung war nicht grundlos. Sie richtete sich gegen Origenes selbst und gegen seine bischöflichen Kollegen; gegen Origenes, weil er, der ja im Dienste der alexandrinischen Kirche stand, sich der Weihe ohne Einwilligung seines Bischofs unterzogen hatte, und gegen die Kollegen, weil sie eigenmächtig in den Zuständigkeitsbereich des Demetrius eingegriffen hatten. Mit Entrüstung mußte Demetrius auch auf den Vorwurf reagieren, der in dieser Handlung beschlossen lag und sicherlich auch gegen Demetrius ausgesprochen wurde: daß er selbst den berühmten Mann nicht längst zum Priester geweiht habe. Für Demetrius war dieser Schritt jedoch nicht in Frage gekommen. Die Priesterweihe hätte nicht nur eine *τιμή*¹¹⁷ bedeutet, sondern auch die Verpflichtung mit sich gebracht, die seelsorgerlichen und gottesdienstlichen Aufgaben eines Presbyters zu übernehmen. Wäre Origenes in Alexandrien als Presbyter tragbar gewesen? Mußte nicht bei aller Anerkennung der überragenden Fähigkeiten des großen Theologen dessen Mangel an kirchlichem Format jedem in die Augen fallen? Der kluge Demetrius war sich dessen bewußt, daß schon die Einstellung des Origenes als Leiter der kirchlichen Schule ein Wagnis war. Er unternahm dieses Wagnis, weil er wußte, daß die Schule durch Origenes

¹¹⁷ h. e. VI 8, 4.

Niveau gewinnen und Ansehen erlangen würde. Nun ging es nur darum, Origenes unter der bischöflichen Kontrolle zu halten. Als Presbyter wäre Origenes der Kontrolle des Bischofs entglitten. Ein alexandrinischer Presbyter hatte beträchtliche Rechte und war innerhalb seiner eigenen Parochie vom Bischof fast unabhängig.¹¹⁸ Hätte Origenes in Alexandrien ein Presbyteramt übernommen, so hätte er versucht, sein Amt im Sinne seiner akatholischen Prinzipien zu führen; das wäre im Sinne des Demetrius ein Rückschritt gewesen. Die Entwicklung in Alexandrien tendierte umgekehrt darauf hin, das Amt des *διδάσκαλος* im Sinne der klerikalen Prinzipien zu gestalten.¹¹⁹ Schließlich mögen es auch die in der Jugend von Origenes aus Mt. 19, 12 gezogenen Konsequenzen gewesen sein, die Origenes als Priester in den Augen des Demetrius unmöglich machten.

Als erstes versammelt Demetrius eine Synode „von Bischöfen und einigen Presbytern“, wie es uns Photius aus der *Apologia Origenis* des Pamphilus berichtet.¹²⁰ Sie verurteilt Origenes zur dauernden Verbannung aus der Stadt.¹²¹

Die Entscheidung der Synode scheint vorauszusetzen, daß sich Origenes zur Zeit der Beschlußfassung gerade in der Stadt befunden hat. Origenes selbst erzählt: *καὶ ἔκτιον* (sc. *τόμου*) *δὲ ἐπὶ ποσὸν προεληλυθότες ἐξείλκυσθημεν ἀπὸ γῆς Αἰγύπτου, ὄντοσάμενον ἡμᾶσ τοῦ θεοῦ τοῦ ἐξαγαρόντος τὸν λαὸν αὐτοῦ ἀπ' αὐτῆς* (Johanneskommentar, Buch VI, 8; Preuschen GCS 4, S. 107). Diese Parallelisierung seiner eigenen Erlebnisse mit dem Geschick des alttestamentlichen Gottesvolkes setzt voraus, daß das Leben oder die Freiheit des Origenes bedroht war. Wie das Volk durch Gottes Eingreifen aus Ägypten wunderbar befreit wurde, so entging auch er der Gefahr nur mit knapper Not und mit Gottes Hilfe. Origenes mußte also aus der Stadt f l ü c h t e n.

Origenes hatte Alexandrien noch einmal betreten, um seine in der Stadt verbliebene Habe, besonders seine wissenschaftlichen Hilfs- und Arbeitsmittel, an seinen neuen Wohnsitz zu verschaffen. Unter dem, was er in Alexandrien zurückgelassen hatte, befand sich auch der Anfang des sechsten Buches seines im Auftrage des Ambrosius verfaßten Johanneskommentars; vgl. Buch VI, 10 (Preuschen, S. 108): *ἴσθι δὲ ὅτι ἀπὸ πολλῆς προθυμίας*

¹¹⁸ Nach Epiphanius, haer. LXIX, 2. Vgl. auch v. Campenhausen, Die griechischen Kirchenväter, S. 56.

¹¹⁹ Darum wird schließlich ein Presbyter der Nachfolger des Origenes.

× ¹²⁰ Biblioth. cod. 118 (bei Lommatzsch a.a.O., S. 286).

¹²¹ Eine „ganz ungewöhnliche Entscheidung“, so betont Harnack, *Gesch. der altchristlichen Literatur bis Eusebius*², 2. Teil, Die Chronologie, Bd. 2, S. 32. Das ist richtig, wenn der Ton auf Entscheidung liegt. Der Gedanke als solcher ist älter; vgl. 1. Kl. 54, 2, wo der Verfasser den Wunsch ausspricht, daß die Aufrehrer gegen das kirchliche Amt sprechen mögen: „Wenn um meinetwillen Zwist und Streit und Spaltung ist, dann wandre ich aus, ziehe weg, wohin ihr wollt, und tue, was die Mehrzahl vorschreibt; nur soll die Herde Christi samt ihren eingesetzten Presbytern in Frieden leben.“ Der 1. Kl. wurde in der ägyptischen Kirche geradezu als zur Heiligen Schrift gehörig betrachtet, wie seine Aufnahme in den Cod. Alexandrinus und eine koptische Handschrift des Neuen Testaments beweist. Sollte 1. Kl. 54, 2 die Begründung für den Beschluß der Synode gegeben haben?

δεύτεραν ταύτην ἀρχὴν ποιῶμαι ἔκτον τόμον διὰ τὸ τὰ προῦπαγορευθέντα ἡμῖν ἐν τῇ Ἀλεξανδρείᾳ οὐκ οἶδ' ὅπως μὴ κεκομίσθαι. Daß es Origenes nicht gelang, das Fragment zu retten, zeugt von den Schwierigkeiten, denen er in Alexandrien begegnete.

Wie ausdrücklich hervorgehoben wird, durfte Origenes nach dem erwähnten Beschluß in der Stadt nicht mehr *διατίβειν* und *διδάσκειν*.¹²² Wie des weiteren von Photius aus der Apologie mitgeteilt wird, genügte der Beschluß dem Demetrius noch nicht; er berief eine rein bischöfliche Synode, die Origenes die Presbyterwürde aberkannte. Nach Hieronymus ging Demetrius so weit, daß er Origenes für außerhalb der Kirchengemeinschaft stehend erklärte.¹²³ Auf die Beschlüsse dieser Synode nimmt Origenes im Johanneskommentar Bezug, wo es heißt: *ἔπειτα τοῦ ἐχθροῦ πικρότατα ἡμῶν καταστρατευσαμένου διὰ τῶν καινῶν αὐτοῦ γραμμάτων τῶν ἀληθῶς ἐχθρῶν τῷ εὐαγγελίῳ καὶ πάντα τοὺς ἐν Αἰγύπτῳ ἀνέμους τῆς πονηρίας κατ' ἡμῶν ἐγείραντος . . .* (Preuschen, S. 107 f.). Rom schloß sich dem Vorgehen des Demetrius an, wie uns Hieronymus berichtet.¹²⁴

Eine genaue Rekonstruktion der Vorgänge auf Grund der Quellen soll an diesem Ort nicht versucht werden. Was sich aus der spärlichen Überlieferung über den Verlauf des „Weißenstreites“ entnehmen läßt, ist in den einschlägigen Darstellungen, insbesondere der französischen Forscher, zusammengetragen und ausgewertet. Es mag an dieser Stelle genügen, auf sie zu verweisen.

XI

Es war das Ziel der vorliegenden Untersuchung, ein neues Bild vom Lebensgang des Origenes (bis zu seiner Übersiedlung nach Caesarea) und von den Anfängen der alexandrinischen Schule zu gewinnen. Die wichtigste Quelle für die Rekonstruktion der Vorgänge bildete die Kirchengeschichte

¹²² Der eine Ausdruck bezieht sich auf die Lehrtätigkeit an der Schule, der zweite auf die Gemeindebelehrung an den Fastentagen.

¹²³ Epist. 33, 5, Hilberg, CSEL 259, 5–8 „Damnatur a Demetrio episcopo; exceptis Palaestinae et Arabiae, et Phoenicis atque Achaiae sacerdotibus in damnationem eius consentit orbis.“ Zur Bedeutung des „damnatus“ vgl. K. Müller ZNW 23/1924, S. 240.

¹²⁴ Ebd. Um einen Angriff auf die Lehre des Origenes hat es sich damals nicht gehandelt; vgl. Hieronymus ebd. 259, 8–12: „non propter dogmatum nouitatem, non propter heresim, ut nunc aduersum eum rabidi canes simulant, sed quia gloriam eloquentiae eius et scientiae ferre non poterant et illo dicente omnes muti putabantur.“ Später muß sich Origenes allerdings auch wegen seiner Lehre verantworten. Das erhellt nicht nur aus dem Brief, den er zur Rechtfertigung seines Studiums der heidnischen Wissenschaft noch zu Lebzeiten des Demetrius schreibt (s. o.), sondern auch aus der Notiz des Eusebius (VI 36, 4), der zufolge Origenes an Fabian von Rom und viele andere Kirchenvorsteher „über seine Rechtgläubigkeit“ schrieb. Wir sehen daraus, daß sich der Konflikt um Origenes bis weit in die 30iger Jahre hinein zog. Wahrscheinlich ist der Angriff auf die Theologie des Origenes von Rom ausgegangen, nicht von Alexandrien. Alexandrien hält nach dem Ausscheiden des Origenes an einem kirchlich temperierten Origenismus fest. Das zeigt sich besonders deutlich daran, daß noch zu Lebzeiten des Meisters ein Origenist, Dionysius, nicht nur die Leitung der Schule, sondern auch das Bistum übernimmt.

des Eusebius. Die Bedeutung dieser Quelle steht nach wie vor außer Frage. Es sollte jedoch gezeigt werden, daß eine kritiklose Übernahme des von Eusebius gezeichneten Bildes in die Irre führt, denn dieses Bild ist trotz reichlicher Verwendung von Quellen im wesentlichen das Produkt des Verfassers. Wir sprechen nichts Neues aus, wenn wir behaupten, daß es bei dem gänzlichen Fehlen einer grundsätzlichen Kritik und bei der Verbindung, die die historische Aufgabe mit dem polemischen und apologetischen Interesse bei Eusebius eingeht, nicht zu einer objektiven Sicht und Darstellung kommen konnte und gekommen ist. Die Zustimmung zu dieser Erkenntnis ist allgemein und selbstverständlich, jedoch, was den Lebensgang des Origenes in der Darstellung der h. e. betrifft, fast ohne Konsequenz.¹²⁵ Gewiß ist die Aufgabe, die sich stellt, nicht dadurch erfüllt, daß man über den historischen Quellenwert des Berichtes vorweg und generell entscheidet, sei es positiv oder negativ. Vielmehr besteht die Aufgabe darin, die von Eusebius dargebotenen einzelnen Fakten einzeln auf ihre Historizität hin zu untersuchen, das Historische vom Legendarischen zu unterscheiden, es aus der besonderen Perspektive, in der wir es vorfinden, herauszulösen und unabhängig von der durch Tendenz und Legende bestimmten eusebianischen Gesamtsicht zu übernehmen und neu zu ordnen. Die vorliegende Untersuchung unternahm es, die Tendenzhaftigkeit des eusebianischen Berichtes über das Leben des Origenes und die Anfänge der alexandrinischen Schule aufzuzeigen, die verschiedenen zusammenwirkenden Traditionen und Motive zu erfassen und die Historie von der Überlagerung durch die Tendenz zu befreien. Ihr Ziel wäre schon erreicht, wenn sie nur die Notwendigkeit solcher Kritik hat beweisen können.

¹²⁵ Die einzige Ausnahme bildet der oben (Anm. 12) erwähnte Artikel von Hal Koch in Pauly-Wissowas Real-Encyclopädie der Classischen Altertumswissenschaften.

Berichtigung eines Druckfehlers: Im vorigen Heft ist auf S. 11, Z. 13 v. u., *uvqious* statt *xvqious* zu lesen.